Nr. 135. Montag, 20. Juni (Silverius) 1881.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Amtsgerichtsrath a. D. Nücker zu Uerdingen im Landkreise Crefeld den Königlichen Kronen-Orden dritter Classe und dem Schullehrer und Cantor Aufderheide zu Jöllenbeck im Kreise Bielefeld den Adler der Inhaber des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern zu verleihen. Ferner den seitherigen besoldeten Beigeordneten Werner zu Bromberg als Bürgermeister der Stadt Hamm für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren bestätigt.

Deutschland.

Berlin, 18. Juni. Se Maj. der Kaiser haben geruht: den bisherigen Cultusminister v. Puttkamer zum Minister des Innern und den Präsidenten des Reichstages, v. Goßler, zum Cultusminister zu ernennen. Zu gleicher Zeit haben Se. Majestät dem Reichskanzler einen zur Herstellung seiner Gesundheit erforderlichen Urlaub ertheilt und den Staatsminister v. Bötticher mit der generellen Vertretung des Reichskanzlers, soweit dieselbe nicht durch die Chefs der Specialressorts gedeckt ist, beauftragt.

Berlin, 18. Juni. In der vorigen Freitagsnummer gaben wir den Lesern eine Inhaltsangabe aus einem gegen Herrn v. Bennigsen gerichteten Artikel der ‚Nordd. Allg. Ztg.' Herr v. Bennigsen wurde einfach den Reichsfeinden und im Gegensatze zu den Arbeitsbienen den „Drohnen" zugezählt. Herr v. Bennigsen scheint indeß die Hoffnung, wieder zu Ehren zu gelangen, nicht aufgeben zu wollen. Sein Organ, der ‚Hannov. Curr.' jammert zwar darüber, daß der liebe gute Reichskanzler so bösartige, grobe Domestiken habe, die sich an seinen besten Freunden vergreifen, scheint aber anzunehmen, daß dies gegen den Willen des Gebieters geschehe. Er schreibt:

„Es ist ein Fehler der Bismarck'schen Politik, der sicher schon oft schwere Folgen nach sich gezogen hat, daß ihre Vertretung in der Presse so gar ungeschickten Händen übergeben ist. Plump in Lob und Tadel, lassen diese gouvernementalen Kundgebungen vor Allem zwei Dinge vermissen: Maß und Würde. Indem sich diese Organe mit der Person des Kanzlers identifiziren, dessen unsterbliche Verdienste ein rasches Wort leichter vergessen lassen, stellen sie sich auf einen Standpunkt superiorer Kritik, zu der ihnen jede Befähigung geradezu abgeht. Durch maßlose Uebertreibung, durch schiefe Beleuchtung und tendenziöse Fälschung des Thatsächlichen arbeiten sie den Plänen ihres Herrn und Meisters ganz direkt entgegen." — Es ist doch merkwürdig — so höhnt die ‚Frkf. Ztg.' — daß sich der Herr und Meister das immerfort ruhig gefallen läßt; denn sonst pflegt man doch Lakaien, die unseren Freunden unmanierlich und flegelhaft, maß- und würdelos begegnen, sofort den Laufpaß zu geben und die gekränkten Freunde um Entschuldigung zu bitten. Aber was würden wohl die Freunde thun, wenn der Herr die Lakaien gewähren ließe oder gar belohnte? Gewiß den Mann und sein Haus meiden, werden Viele meinen. Ja, wenn sie unklug und schwach wären, gewiß, denn — sagt der ‚Hannov. Curr.' — „ein minder kluger und fester Mann, wie Herr v. Bennigsen, könnte sich in der That bewogen fühlen, sich von einer Seite abzuwenden, die ihn also zu behandeln wagt. Aber persönliche Motive stehen ihm wie der Partei fern. Irgend welchen Einfluß auf die Handlungsweise der Partei können diese offiziösen Schreibereien nicht haben." Ein so kluger und fester Mann wie Bennigsen kümmert sich nicht um die Mißhandlungen, die er von der Dienerschaft erfährt, sondern wartet geduldig, bis der Herr wieder gnädig und die Lakaienschaar wieder höflich wird, um dann hochbeglückt seine Aufwartung zu machen. Oder — in der Sprache des Bennigsen'schen Organs: „Wir geben trotz alledem und alledem die Hoffnung nicht auf, daß wir mit unserem großen Kanzler wieder einmal noch gedeihlich zusammenarbeiten werden, wenn wir uns auch freilich gestehen müssen, daß dieser Ausgleich zwischen der Partei und dem Fürsten Bismarck, der uns „ein Ziel aufs innigste zu wünschen" scheint, durch die Designirung des Herrn v. Goßler zum Kultusminister leider nicht gefördert worden ist." Kann man es dem Diensteifer verargen, wenn er solcher Angst- und Heulmeierei das ganze Füllhorn seiner Plumpheiten, Fälschungen und Injurien an den Kopf wirft?

— In einer der letzten Fractionssitzungen der Centrumsfraction ist der Vorstand derselben mit der Abfassung eines Wahlaufrufs für die Reichstagswahlen betraut worden. Gestern hielt der Vorstand deshalb noch eine Sitzung ab. Der Zeitpunkt der Publication des Aufrufs ist ebenfalls dem Ermessen des Vorstandes anheimgestellt.

— Die Haltung des Centrums bei der Entscheidung über das Unfallversicherungsgesetz wird von der secessionistischen ‚Tribüne' folgendermaßen beurtheilt:

„Es kann gar nicht unbemerkt bleiben, daß diejenige Partei, welche sich gegenwärtig in der günstigsten Position befindet, wiederum das Centrum ist. Die Parteien, welche der Regierung am nächsten stehen, werden irre an der Vortrefflichkeit dessen, was sie in der zweiten Lesung geschaffen, und sehen sich nach anderen Fundamenten um. Diejenigen Parteien, welche sich in der Minorität befinden, bleiben auf dem Standpunkte stehen, den sie schon früher eingenommen haben, aber sie haben doch nur Aussicht, mit denjenigen Anschauungen, mit welchen sie schon früher unterlegen sind, noch einmal zu unterliegen. Das Centrum allein erkärt fest und stolz, es beharre bei den Beschlüssen der zweiten Lesung. Es ist die einzige Partei, welche bekundet, sie sei mit diesen Beschlüssen zufrieden; sie kann sich dieselben unverändert gefallen lassen. Vielleicht ist das Centrum nicht voll und ganz mit diesen Beschlüssen zufrieden; in Einzelheiten ist es ja allerdings unterlegen, z. B. hinsichtlich der Zulassung von Versicherungscorporationen. Indessen diese Niederlagen scheinen ihm doch sehr wenig nahe zu gehen. Eines in das Andere gerechnet, sind die Beschlüsse so ausgefallen, daß es mit denselben sehr zufrieden sein kann."

— Laut einer amtlichen Statistik der zum Ressort des Ministeriums des Innern gehörigen Straf- und Gefangenenanstalten für die Zeit vom 1. April 1879 bis dahin 1880 befanden sich zu Anfang des genannten Etatsjahres in Haft: 23 861 Männer und 3951 Weiber, also 27 812 Personen. Der Zugang betrug im Laufe des Jahres 79 282 Männer und 21 475 Weiber, zusammen 100 757; der Abgang dagegen im Ganzen 101 875 Personen. Ueberhaupt in Haft waren im Laufe des Jahres 103 143 Männer, 25 426 Männer, zusammen 128 569 Personen. Die Gesammtzahl der Detinirten hatte gegen das Vorjahr um 3906 Personen abgenommen, während sonst seit 1871 der Durchschnittsbestand der Gefangenen um 14 pCt., die Zahl der Untersuchungsgefangenen um 80,7 pCt. zugenommen hatte. Beschäftigt wurden 89,41 pCt., darunter für Dritte gegen Lohn 69,92. Der Brutto-Arbeitsertrag betrug bei der Beschäftigung für Rechnung Dritter 2 544 669 M. 75 Pf., auf den Kopf und Detentionstag 27,66 Pf., auf den Arbeitstag 53,97 Pf.; der Netto-Arbeitsbetrag 2 196 103 M. Anträge auf vorläufige Entlassung wurden von 336 Gefangenen gestellt, 116 derselben wurden gewährt.

Berlin, 17. Juni. Auf der heutigen Versammlung, betreffend die Ausstellungs-Frage, waren vierzig Vereine des Handels, der Kunst und der Industrie vertreten. Bei der Abstimmung erklärten sich 83 gegen 78 Stimmen für eine Weltausstellung im Jahre 1885 statt einer nationalen Ausstellung.

— Den Nagel auf den Kopf trifft doch Professor Luthardt in seiner ‚Allg. Evang.-Luth. Kirchenztg.' sehr oft, wenn er den preußischen Culturkampf bespricht. In der neuesten Nummer lesen wir:

„Aus Anlaß des kaiserlichen Geburtstages hat, wie man jetzt erfährt, ein sehr freundschaftlicher Briefwechsel zwischen dem

---

Nichts ist so fein gesponnen, Es kommt an's Licht der Sonnen.

Erzählung von E. A. K.

55) (Fortsetzung.)

„Haben Sie keine weiteren Entdeckungen gemacht?" wandte Theresina sich nach einer Pause wieder zu dem Major.

„Keine von irgend welcher Bedeutung, meine Gnädige! Ich bin in den letzten Tagen selten zu Hause gewesen, überdies scheint man nun zu wissen, daß ich nebenan wohne. Die Unterhaltung wird so leise geführt, daß ich kaum ein Wort davon höre."

„So wissen Sie auch nicht, ob der Marchese bereits einen Brief von dem Irrenarzte erhalten hat?"

„Nein, aber ich glaube dies mit Sicherheit annehmen zu dürfen. Doctor Bouillon wird von dem Besuche des Juweliers sofort Mittheilung gemacht haben, und es ist wohl möglich, daß der Marchese oder dessen Schwester eine darauf bezügliche Frage an Sie richtet, vielleicht eine versteckte Frage, mit der man Sie verwirren will —"

„In dieser Erwartung würde man sich getäuscht sehen," fiel Theresina ihm abermals in's Wort, „ich werde auf die Frage vorbereitet sein und eine Antwort geben, die dem Mißtrauen der Beiden nicht die mindeste Stütze bieten soll. Ich möchte indessen bezweifeln, daß man über diesen Vorfall ein Wort verlieren wird, der Marchese würde mich ja dadurch zu anderen Fragen herausfordern, die ihm nur peinlich sein könnten. Ich werde Ihnen einige Zeilen an Signor Castelli mitgeben, Herr Major! Rosi soll morgen kurz vor Mittag hierher kommen, um sich nach dem Befinden des Herrn Vicomte zu erkundigen und Ihnen zugleich meinen Brief zu überbringen. Sagen Sie dem jungen Herrn, daß ich in seinem Sinne hier wirken und mich bemühen wolle, den Hofapotheker mit seiner Tochter zu versöhnen; er möge mir unverzüglich schreiben, sobald er Beweise für die Richtigkeit seiner Vermuthungen gefunden habe."

„Und soll der entehrende Verdacht für alle Zeit auf ihm ruhen bleiben?" fragte der Vicomte. „Wenn Sie dem Apotheker Ihre Entdeckungen und Vermuthungen berichten wollten, lieber Major, so würde der alte Mann sicher dafür sorgen, daß die Wahrheit an den Tag kommt."

„Später, nur jetzt noch nicht!" erwiderte Major von Zichy rasch, „ich kann jetzt noch nicht gegen ihn auftreten. Man würde Beweise fordern und mich der Verleumdung beschuldigen, wenn ich sie nicht beibringen kann; warten wir, bis die Sachlage uns gestattet, Generalabrechnung zu halten; alsdann wird Alles zur Sprache kommen."

Signora Farini hatte sich von ihrem Sitz erhoben, es war spät geworden, sie mußte an die Heimkehr denken.

Der Vicomte nahm mit einem innigen Blick von ihr Abschied, sie lächelte gewährend, als er die Hoffnung aussprach, sie bald wiederzusehen; Major von Zichy aber ließ es sich nicht nehmen, die Damen zu begleiten.

Unbemerkt, wie sie gekommen war, verließ Theresina den Gasthof wieder; langsam schritten sie die stillen Straßen der Hofapotheke zu.

„Ich erinnere mich, daß meine Zofe Sie vor dem Doctor Schwefelbein warnte," sagte Theresina nach einer geraumen Weile, „glauben Sie, ihm volles Vertrauen schenken zu dürfen?"

„Keineswegs!" erwiderte der Major, „aber entlassen darf ich ihn nicht, und als Arzt genießt er mein Vertrauen. Ich bin überzeugt, daß er dem Marchese Alles hinterbringt, was er nur erforschen kann; wir hüten unsere Geheimnisse vor ihm, und sobald der Vicomte soweit hergestellt ist, werden wir das Honorar zahlen und dem Herrn Doctor zu verstehen geben, daß wir seine ferneren Besuche nicht wünschen. Schade um ihn, es läßt sich nicht leugnen, daß er Kenntnisse besitzt; er könnte ein beliebter und gesuchter Arzt werden, wenn er nur als Mensch achtungswerther wäre."

„Und fürchten Sie nicht, daß er von meinem heutigen Besuch Kenntniß erhalten und auch davon dem Marchese Mittheilung machen könnte?"

„Nein, ich habe meine Vorkehrung zu sicher getroffen. Der Besitzer des Hotels hat dem Dienstpersonal ohne Ausnahme mit sofortiger Entlassung gedroht" —

„Auf solche Drohungen dürfen wir keinen Werth legen; für ein Goldstück kann man von diesen Leuten Alles haben."

„Dann wollen wir uns damit beruhigen, daß der Doctor kein Goldstück überflüssig hat," scherzte der Major; „mit kleiner Münze aber kommt er bei den Leuten nicht an, sie wissen, daß ich besser zahle. — Hier will ich von Ihnen scheiden, meine Gnädige! Sie haben nur noch eine kurze Strecke bis zur Apotheke und wir stehen jetzt auf einem gefährlichen Terrain, auf dem wir beobachtet werden könnten."

„Gute Nacht," erwiderte Theresina, ihm die Hand reichend. „Ich schicke Rosi morgen Mittag, und ich will hoffen, daß es mir bis dahin gelingt, meinen Auftrag zu erfüllen. Reisen Sie glücklich und erfreuen Sie uns bald mit einer angenehmen Nachricht. Sollten Sie die Vollmacht wünschen, so telegraphiren Sie, ich werde alsdann mit meinen Bitten nicht nachlassen, bis der Apotheker sie ausgefertigt hat. Leben Sie wohl!"

Der Major schritt in entgegengesetzter Richtung von dannen, er erreichte auf einem kleinen Umwege das Haus des Chirurgus.

„Sie sind noch nicht zu Bett?" fragte er in heiterem Tone.

„Bei der Hitze!" erwiderte der Chirurgus, sich von seinem Stuhl erhebend. „Heute kühlt sich's gar nicht ab; ich glaube, wir werden in der Nacht ein Gewitter bekommen."

„Und das wollen Sie hier abwarten?"

„O Gott, nein, ich kann aber nicht eher zu Bette gehen, als bis Alles zu Hause ist."

„Ah so! wer ist noch draußen?"

„Der Herr Marchese und meine Damen, — heute Abend ist Réunion im Kursaale."

„Ah, dann wird der Herr Marchese wohl die schöne Italienerin von drüben mitgenommen haben?"

„Möglich, aber die Signora ist vorhin allein zurückgekommen, ich glaube auch nicht, daß der Herr Marchese hingegangen ist."

„Weshalb bezweifeln Sie es?"

Der Chirurgus fuhr mit dem Aermel seines karrirten Rockes über die nasse Stirn und schüttelte das Haupt.

„Er hat heute Abend einen Brief aus Italien erhalten, der ihn wohl verstimmt haben muß," erwiderte er; „er sah nicht gut gelaunt aus, als er das Haus verließ, und in solcher Stimmung geht man nicht in den Tanzsaal. Sehen Sie, da ist das Couvert," fuhr er fort, indem er ein Papier aus der Tasche holte, „das Dienstmädchen brachte es vorhin auf dem Kaffeebrett mit herunter. Wenn man nur wüßte, was in dem Briefe gestanden hat!"

„Sind Sie so neugierig?" scherzte der Major, während er ihm das Briefcouvert aus der Hand nahm und einen scheinbar gleichgültigen Blick auf die Adresse warf.

„O Gott nein, Herr Major! Neugier ist eine Untugend, der ich mich stets fern gehalten habe. Ich dränge mich nicht in die Geheimnisse anderer Personen ein."

„Es kommt auch nichts Gutes dabei heraus, mein lieber Herr, Sie könnten mir wohl das Couvert überlassen, ich habe zu Hause einen jungen Freund, der leidenschaftlich Briefmarken sammelt; vielleicht besitzt er noch keine italienischen Marken, dann würde ich ihm eine Freude damit machen."

„Gewiß, gewiß," nickte Jeremias Heilmann, „es ist ja ein werthloses Stück Papier, behalten Sie es nur."

„Wenn der Herr Marchese das Couvert vermissen sollte, so sagen Sie ihm nicht, daß Sie es mir gegeben haben, er könnte sich über die Leidenschaft meines jungen Freundes lustig machen und eine spöttische Bemerkung darüber fallen lassen, daß ich mich dazu hergebe, Briefmarken zu sammeln. Wir sind ohnedies keine guten Freunde —"

„Ich verstehe schon, Herr Major, seien Sie unbesorgt, das Couvert ist in den Ofen oder auf den Kehrichthaufen gewandert, wenn er sich danach erkundigen sollte. Vielleicht kann ich Ihnen noch weitere Briefmarken besorgen; lieber Gott, man findet sie ja hier, wo so viele Briefe ankommen, auf der Straße."

„Es soll mir lieb sein," erwiderte der Major, „vorab meinen besten Dank, gute Nacht!"

„Gute Nacht, wünsche wohl zu ruhen!" rief der Chirurgus

Papst und dem Kaiser stattgefunden, welcher besonders die Einsetzung eines Capitelsvicars für die Diöcese Trier in Erwägung zog. Seinen festen, unabänderlichen Willen, zu einem friedlichen Arrangement mit Preußen unbeschadet dem Wesen der Kirche zu gelangen, hat der Papst neuerdings vor einer größeren Anzahl deutscher Pilger wiederum ausgesprochen, und es bleibt zu bedauern, daß parlamentarische und persönliche Motive sich noch immer dem guten Willen des Kaisers und des Papstes in den Weg stellen. Wie kann man z. B. der römischen Kirche im Ernste vorwerfen, sie trage an der Vernachlässigung des katholischen Religions-Unterrichts an den Lehrerseminarien die Schuld, so lange die Bischöfe fehlen, um den Religionslehrern die erforderliche missio canonica zu ertheilen? Der Tod des unglücklichen Grafen Arnim hat die Aufmerksamkeit wieder auf die kirchenpolitischen Ideen dieses Staatsmannes gelenkt, und es gehört eine ziemlich erhebliche Dreistigkeit dazu, wenn die offiziösen Blätter die „Etablirung einer deutschen Nationalkirche nach Art der gallikanischen" für ein nie in Erwägung gezogenes „kindisch-einfältiges" Hirngespinnst erklären. Allerdings ist ein dahingehender Vorschlag nicht nur vom Grafen Arnim, sondern auch von anderen Rathgebern seiner Zeit in der Ueberzeugung gemacht worden, daß man bei einem Kampfe gegen Rom nur dann auf Erfolg rechnen könne, wenn man die Diöcesan-Geistlichkeit des eigenen Landes für sich gewänne und derselben einen Rückhalt gegen die Uebergriffe des „päpstlichen Absolutismus" und der Orden böte. Man überschätzte damals seine Kraft, und indem man die Leiden des Kampfes auch dem letzten katholischen Gemeindeglied fühlbar machte, schweißte man Clerus und Volk zu einer festgeschlossenen Phalanx zusammen. Jetzt ist es natürlich zu spät, und es war ein wenig würdiger und durchaus aussichtsloser Einfall, mittelst der im Juligesetz angebotenen partikularen Aufhebung der Temporaliensperre den niederen Clerus in Versuchung zu führen. Man hat sein Pulver verschossen; jetzt gilt es, einen je schnelleren, desto günstigeren Frieden abzuschließen."

— In der Generalversammlung des Protestantenvereins hielt Professor Bluntschli eine sehr instructive Rede über die „Stellung der Kirche der Reformation zur bürgerlichen Freiheit", die jedoch in Wirklichkeit auf eine Parallele zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert hinauslief. Die Rede dieses erbitterten Feindes der katholischen Kirche liefert den besten Beweis dafür, wie schädlich die Reformation gewirkt hat und wie sie alle Basen einer gesunden Auffassung von Staat und Kirche untergraben und den religiösen Glauben der protestantischen Massen vernichtet hat. Eine kurze Skizze liefere den Beweis:

Laut Bluntschli war das 16. Jahrhundert — wir citiren die Stichworte durchgehends wörtlich — religiös und kirchlich; der Grundcharakter der Jetztzeit ist politisch und weltlich. Damals war die Kirche als Gottesreich dem Staate als der irdischen Lebensordnung übergeordnet; jetzt gilt der Staat allein als souveräne Macht und als höchste menschlich-nationale Lebensgemeinschaft. Damals war die Theologie die höchste beherrschende Wissenschaft; heute dominirt die unermeßlich gewachsene weltliche Wissenschaft. Damals bekämpften die Reformatoren im Vertrauen auf die heil. Schrift nur (?) die von der katholischen Kirche ebenfalls hochgehaltene Tradition; dagegen übt die heutige Wissenschaft ihre Kritik auch an der heil. Schrift, wie an anderen literarischen Werken des Alterthumes. Damals wurden fast alle Classen der Gesellschaft von der kirchlichen Strömung ergriffen; keine Classe der heutigen (protestantischen) Gesellschaft ist in ähnlicher Weise kirchlich gesinnt. Alle weltlichen Classen lassen sich durch weltliche Interessen bestimmen. Auch zeigen sich starke Unterschiede zwischen den heutigen Gesellschaftsclassen: die Fürsten wollen die herkömmliche kirchliche Autorität aufrechterhalten; die Studirten verhalten sich kühl und reservirt gegen die Kirche; die Pastoren wollen in ihrer Mehrzahl die kirchliche Lehre fortlehren, finden aber wenig empfängliche Zuhörer. Die städtische Bevölkerung verhält sich gegen Kirchliches indifferent, die Fabrikarbeiter feindlich, und nur bei der Landbevölkerung erhält sich noch der Kirchenglaube, aber auch sie folgt schon langsam der Bewegung der Städte. Trotzdem macht sich noch das Bedürfniß des Christenthums in der Nation geltend. Als Mittel, das Christenthum unter den Protestanten wieder auf den Damm zu bringen, schlägt Bluntschli vor: Fort mit den Bekenntnißschriften als Glaubensnorm; eher Bethätigung der christlichen Liebe als dogmatische Rechtgläubigkeit.

Ein schärferes Verdict gegen die Folgen der Reformation und eine bessere Apologie für die katholische Kirche, als sie dieser Erbe Luther's und dieser Freimaurer liefert, ist kaum denkbar.

— In dem ‚Pädagogium', einer Zeitschrift für Erziehung und Unterricht, theilt der Herausgeber Dr. Dittes „Stimmen der Zeit" mit. Unter diesen Stimmen führen die Lehrer aus der Aera Falk das große Wort. Da ist Einer, der sich besonders unzufrieden mit der Puttkamerschen Aera geberdet und wahren Haß gegen die Geistlichen bekundet. Er erzählt, daß er in der Simultanschule Katholiken, Protestanten und Juden in der Religionsstunde zusammengehabt habe, und so sehr habe er die Kinder durch seinen Unterricht zu fesseln verstanden, daß sie gern gekommen seien. Aber freilich, die Durchführung der Simultanschule habe in der That große Schwierigkeiten, so lange die Schule von Geistlichen als Inspectoren beaufsichtigt würde und Geistliche die jungen Lehrer durch einen engherzigen, oberflächlichen, intoleranten, gedankenlosen und theilweise geradezu blödsinnigen Religionsunterricht drillten. Und von seinem eigenen Simultanreligionsunterricht erzählt dann der „Pädagoge" mit Behagen: „Nie hat ein Schüler von mir gehört, daß Christus Gottes Sohn oder die zweite Person der Gottheit sei, nie, daß er die Welt von der Erbsünde erlöst habe. Ich gab den Kindern nur sein Lebensbild als das eines edlen Menschen u. s. w." — Das sind Simultanschulen!

— Ueber eine interessante Petition hat jetzt Namens der Petitionscommission der Abg. v. Simpson-Georgenburg Bericht erstattet. Der Jäger im ostpreußischen Jägerbataillon Nr. 1, Ernst Fromme, erkrankte sich im April 1879 bei Braunsberg; der Vater desselben, Gutsbesitzer Fromme zu Julienhöhe bei Braunsberg, ist der Meinung, daß fortgesetzte unrichtige und harte Behandlung seitens des militärischen Vorgesetzten, namentlich seitens des Compagniechefs Hauptmann Meyer, seinen Sohn zu dem Entschluß, sich den Tod zu geben, getrieben habe; er hat sich, nachdem der Instanzenzug vergeblich durchgemacht worden, an den Reichstag mit dem Antrage gewandt, durch eine strenge und unparteiische Untersuchung des Falles eventuell die Bestrafung der etwa Schuldigen herbeizuführen und so einem gebeugten und gekränkten Vater zu seinem Rechte verhelfen zu wollen. Es ist eine ausführliche Darstellung der Vorgänge überreicht; man hat auch die eigenhändigen Aufzeichnungen des jungen Selbstmörders, die in einem auf der Brust der Leiche gefundenen Tagebuche enthalten waren, beigelegt. Der junge Mann hatte einige Mal das Unglück gehabt, schlecht zu schießen; die Strafe des Kugelsuchens wurmte ihn, die Furcht vor neuen Strafen machte ihn immer ängstlicher, da er durch seine Mißerfolge die Ausmerksamkeit des Hauptmanns Meyer auf sich gezogen hatte. Des Verstorbenen gesteigertes Bemühen, seinen Pflichten nachzukommen, war resultatlos, jeder Fehler wurde nachsichtslos bestraft. In seinem Tagebuche liest man unter Anderem: Wegen falschen Zielens vor dem Hauptmann zwei Stunden Strafexercieren, Drohung des Hauptmanns, ihn in der Caserne zu lassen, wenn er wieder vorbeischösse, wenige Tage später wegen Blutspucken beim Exercieren krank gemeldet; bei der Instructionsübung droht der Hauptmann, ihn in die zweite Instructionsclasse zu versetzen. Diese Drohung brachte seine Idee, sich den Tod zu geben, zur Reife. Wie seine Ehre auf's Tiefste durch alle vorhergegangenen Drohungen verwundet war, beweist eine Aeußerung, die er beim Kugelgraben fallen ließ: „Nein, lieber todt!" Der Verstorbene war der Sohn gebildeter Eltern, er war von sanftem, feinfühlendem, leicht verletzbarem Charakter, außerdem sehr religiös, moralisch und allgemein geachtet. Man kann daher zu keinem anderen Resultat gelangen, als daß die durch zunehmende Unsicherheit eingetretene angebliche Verschlechterung des Verstorbenen im Schießen gerade in der besten Absicht, in dem ängstlichen Eifer, Tadel und Strafen zu vermeiden, ihren Grund hat und daß eine völlig unrichtige Behandlung des Verstorbenen und die oberflächliche Auffassung des militärischen Gedankens, der den Körper stramm machen wollte, wenn auch der Geist dabei zu Grunde ging, den Tod eines hoffnungsvollen Jünglings herbeigeführt hat. Als der Vater, falls sich der Sohn noch lebend wiederfinden sollte, den Hauptmann Meyer um Schonung für ihn bat, erwiderte dieser: „Das ist meine Sache." In der Commission führte der Referent aus, daß die Behandlung des Verstorbenen eine harte nicht zu nennen sei, die über die gewöhnlichsten leichten Disciplinarstrafen niemals hinausgegangen sei; die Darstellung der Bittschrift mache den Eindruck, daß den Fromme eine krankhafte und überspannte Anschauungsweise erfüllt und schließlich zum Selbstmord getrieben habe! Referent hält deshalb die Petition zur Berathung im Plenum nicht für geeignet. Die Regierungscommissare, Oberstlieutenant Ziegler und Geh. Kriegsrath v. Tschirschnitz geben u. A. folgende Erklärung ab: „Es sei unrichtig, daß eine nähere Feststellung des Thatbestandes seitens der Militärbehörden nicht stattgefunden habe. Die Ursachen zum Selbstmord des Fromme, in dessen Familie schon früher ein Selbstmord vorgekommen ist, sind nach angestellter Untersuchung einzig und allein in den Charakter- und Gemüthseigenschaften desselben zu suchen. Er hat in der Compagnie, da er sich an Niemand anschloß, mit den Kameraden außer Dienst nie verkehrt, keinen Freund besessen; stets war er Kopfhänger, stets spielte sich auf seinem Gesichte die ihn nie verlassende trübe Gemüthsstimmung wieder; im Hause las er viel im alten Testament, in Gesangbüchern und den Werken Schillers; es ist anzunehmen, daß diese Lectüre, die er bei seiner geringen Schulbildung nicht verarbeiten konnte, schädlich auf ihn wirkte und dazu beitrug, unklare Ideen in ihm hervorzurufen. Als Soldat hat er sich im Allgemeinen gut geführt und außer Strafrapporten keine Strafen erhalten. In seinen dienstlichen Verhältnissen, über die er nie geklagt, wäre mithin kein Grund zu dem gethanenen Schritt zu suchen." Die oberste Militärjustizbehörde habe weitere Erhebungen nicht für geboten erachtet. Der Petent hat, gestützt auf die Tagebücher des Verstorbenen, nachträglich noch eine Untersuchung und Bestrafung des Companiechefs herbeizuführen gesucht. Das Kriegsministerium hat diese Beschwerde dem Generalauditoriat überwiesen. Der oberste Militärgerichtshof hat die Frage verneint und dem Petenten eröffnet, daß nach Prüfung der Sachlage dem Hauptmann Meyer eine durch die Strafgesetze als strafbar bezeichnete Handlung nicht zur Last falle, mithin keine Veranlassung vorliege, gerichtlich einzuschreiten. Es knüpft sich in der Commission hieran eine lebhafte Debatte, in welcher auch gewisse Sympathieen mit den Empfindungen des Petenten sich aussprachen. Die Petitionscommission beschloß jedoch mit Einhelligkeit: die Petition ist ungeeignet zur Erörterung im Plenum, da sich nach sorgfältiger, unter Zuziehung mehrerer Commissarien der Bundesregierungen vorgenommenen Prüfungen nicht herausgestellt, daß ein strafbares zu dem Tode des Sohnes des Petenten Veranlassung gebendes Verhalten der betreffenden Officiere stattgefunden hat.

Paderborn, 16. Juni. Das ‚Westfälische Volksblatt' schreibt: In den verwaisten Pfarreien mußten die sogenannten Kirchenbücher — die Register der Getauften, Gestorbenen und Getrauten — nach einer Verfügung des Ministers Falk vom 19. September 1873 an die Königl. Bezirks-Regierungen abgeliefert werden, welche alsdann auch auf den Antrag der Interessenten die Kirchenbuchauszüge und Atteste zu ertheilen hatten. Eine spätere Verfügung überwies jene Kirchenbücher den betreffenden Landraths-Aemtern. Nunmehr sind zur größten Freude der Betheiligten in der Diöcese Paderborn auf Antrag des Herrn Capitularvicars Dr. Drobe durch Verfügung des Herrn Ministers von Puttkamer die Kirchenbücher der Geistlichkeit zurückgegeben, wie die Herren Regierungs-Präsidenten von Minden und Arnsberg in den betreffenden „Amtsblättern" unter'm 8. dss. gekannt machen. Wenn in einer Pfarrei noch Vicare, Capläne 2c. vorhanden waren, ist einer derselben mit der Führung der Kirchenbücher beauftragt worden; falls die Gemeinde ganz der Seelsorge entbehrt, ein benachbarter Pfarrer oder Hülfsgeistlicher. Die betreffenden Persönlichkeiten sind, wie wir vernehmen, vom Herrn Capitularvicar vorgeschlagen worden. Im sächsischen Antheile der Diöcese wird diese Angelegenheit hoffentlich in gleicher Weise geregelt sein."

Holland.

Amsterdam, 16. Juni. Einem Hirtenbrief des Hr. Bischofes Adames von Luxemburg, in welchem dieser zur regen Betheiligung an den vorgestern bereits vollzogenen Wahlen aufforderte, entnehmen wir folgende Stelle:

Vielgeliebte Brüder: Am nächsten 14. Juni soll unsere Deputirtenkammer durch neue Wahlen zur Hälfte erneuert werden. Dieser Tag ist von einer besonderen Wichtigkeit für das geistliche und materielle Wohl unseres Landes. In sehr vielen Ländern sucht man jetzt die katholische Religion zu unterdrücken, die Freiheit und Selbstständigkeit unserer heiligen Kirche zu leugnen, ihre Wirksamkeit zu lähmen, und ihre göttlichen Rechte und Einrichtungen anzugreifen und zu bekämpfen. Wir sind Zeugen, wie dadurch das religiös-sittliche Leben des Volkes geschwächt wird, Elend und Noth überhandnehmen, das sittliche Verderben riesenhafte Fortschritte macht, und die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung untergraben und zerstört werden. Manche Gesetze, die man in den letzten Jahren auch in unserer Kammer votirt hat, und die Worte, welche bei Berathung dieser Gesetze gefallen sind, beweisen nur allzuklar, daß auch in unserem Lande Jene nicht fehlen, welche eine solche Verfolgung unserer h. Religion nachahmen wollen. Von dem Ausgang der nächsten Wahlen wird darum abhängen, ob wir, wie bisher, in ruhiger Zufriedenheit unserm Gott und unserm König und Vaterland dienen können, oder ob auch bei uns, wie in andern Ländern, der traurige Zwiespalt, der religionsfeindliche Culturkampf entbrennen soll. Euere erste Pflicht ist, daß ihr Alle von euerem Wahlrecht Gebrauch machet. Von einer Stimme hängt es oft ab, ob ein schlechtes Gesetz votirt oder ein gutes verworfen wird. Eine zweite Pflicht ist, daß ihr nur Männer wählet, von denen ihr sicher wisset, daß sie die Rechte der heiligen Kirche mit Entschiedenheit vertheidigen werden; Männer, die dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, aber auch Gott, was Gottes ist; Männer, die nicht ihr eigenes Interesse oder das einer Partei suchen, sondern überall das wahre Wohl des Landes anstreben; Männer, die ein Herz haben für das zeitliche und ewige Wohl des Luxemburger Volkes und darum vor Allem einstehen für seinen heiligen Glauben und für die Freiheit und Rechte unserer heiligen Kirche; Männer von Wort, die auch halten, was sie euch versprochen; Männer von Charakter, die sich nicht verführen lassen durch Versprechen eines zeitlichen Vortheils und den Mantel nicht nach dem politischen Winde hängen, sondern als Kämpfer in Wort und That den Feinden der Kirche entgegentreten, um deren gottlose Pläne und Anschläge zu vereiteln. Darum ist eure dritte Pflicht, daß ihr keinem Candidaten euere Stimme gebet, der ein ausgesprochener Feind Gottes und seiner h. Kirche ist; sonst würde auch Gott euer Feind und strenger Richter werden.

Frankreich.

Paris, 17. Juni. Die Deputirtenkammer begann gestern die Budgetberathung. Die Generaldebatte war ohne Bedeutung. Gaudin trat für die Erleichterung der Grundsteuer ein und die Lage der Ackerbau treibenden Classen. Ihm folgte Cousin, der sich gegen die Sucht der Deputirten aussprach, Steuererleichterungen zu verlangen. Dieselben hatten in ihren verschiedenen Anträgen für 400 Millionen Steuererleichterungen verlangt. — Haentjens (Bonapartist) greift den Budgetbericht an. Von weitem, wie auf Theatern, scheine alles trefflich zu sein; aber wenn man in die Coulissen dringe, so sei alles weniger schön, und wenn man weiter hinabsteige, so erscheine alles ziemlich häßlich. Man müsse das Budget hinstellen wie es sei; man werde alsdann erkennen, daß seit 1876 die regelmäßigen Ausgaben die regelmäßigen Einnahmen um 1486 Millionen überschritten hätten, d. h. dieses die Ziffer des Deficits sei. Dabei habe man 2700 Millionen Schulden gemacht, die sich bald auf 3300 Millionen erhöhen würden, da man binnen kurzem weitere 600 Millionen und nächstes Jahr wiederum 300 Millionen aufnehmen wolle. Es sei wahr, daß eine Milliarde zurückbezahlt, aber es sei deßhalb doch auch wahr, daß die Staatsschuld seit 1876 um 2600 Millionen vermehrt worden seien. Und unter diesen Verhältnissen wolle man amortisirt haben! Die Ausgaben seien seit 1876 um 800 Millionen gestiegen, bei welchen die öffentlichen Arbeiten nur mit 300 Millionen betheiligt seien. Daß man Steuererleichterungen habe einführen können, sei dadurch erklärlich, daß Thiers den Ertrag seiner neuen Steuern zu niedrig angesetzt und diese seine Voraussetzungen um 700 Millionen überstiegen hätten. Wenn man klug gehandelt, so hätte man die Steuern um 400 Millionen verringern können. Wenn die Regierung diesen Weg verfolgt hätte, so würde das Land sie gesegnet haben, aber man habe diese Lage verheimlicht und sich in Ausgaben gestürzt, die fast ohne Grenzen seien. Redner billigt, daß man die Besoldungen der kleinen Beamten erhöht, aber er bedauert, daß man die hohen Beamten ebenfalls bessergestellt habe. Schließlich spricht er davon, daß Rouher und das Kaiserreich viel mehr für Frankreich gethan hätten, als die Republik. Wenn man Unheil vermeiden wolle, so müsse man sofort an's Werk geben. — Ganz Unrecht muß dieser bonapartistische Redner nicht gehabt haben, denn die ‚K. Ztg.,' welche bis vor Kurzem für das republicanische Regiment nur Lobsprüche hatte, macht heute ähnliche Andeutungen; sie schreibt: „Seit sich die Gambettisten des Budgetausschusses bemächtigt haben und die Karten mischen, wie es ihrem Spiele dient, haben die öffentlichen Verhandlungen über das Budget den Werth ver-

---

ihm nach, aber in demselben Moment auch fuhr er erschreckt zusammen, denn er fühlte plötzlich eine Hand auf seine Schulter.

„War das der Herr, der bei Ihnen wohnt? fragte eine heisere krächzende Stimme.

„O Gott, Sie haben mir einen Schreck eingejagt, daß ich beinahe den Tod davon gehabt hätte!" stöhnte der Chirurgus, und sein Blick ruhte dabei starr auf dem pockennarbigen Gesicht des Mannes, der die Kleidung eines Badewärters trug. „Was wollen Sie von mir?"

„Ein Stück Seife will ich haben!" erwiderte der Badewärter.

„Mitten in der Nacht? das Geschäft ist geschlossen."

„Am Tage hab ich keine Zeit, schaun's da muß ich halt am Abend kommen. Haben Sie meinen Freund, den alten Beil gekannt?"

„Sie fragen seltsam," sagte der Chirurgus, „zuerst erkundigen Sie sich nach dem Herrn, der in meinem Hause wohnt, dann wollen Sie ein Stück Seife kaufen, und schließlich fragen Sie mich, ob ich den alten Beil gekannt habe."

„Hat Alles seine Gründe," nickte der Wärter.

„So kommen Sie ins Haus, ich vermuthe, Sie wollen mir etwas sagen, was nicht Jeder hören darf."

„Schaun's, da haben Sie halt Recht, gehen Sie nur voran, ich folge Ihnen."

(Forts. folgt.

loren, den sie unter der Juliregierung und während der letzten Jahre des Kaiserthums hatten, wo Thiers dem Finanzminister scharf auf die Finger zu sehen pflegte. Die Gambettistischen Finanzkundigen haben eine großartige Schönfärberei eingerichtet und rühmen sich seit Jahren, daß die Finanzverwaltung der dritten Republik eine Musteranstalt sei, ja, wie heute wieder in den Regierungsblättern zu lesen, in Europa nicht ihres Gleichen habe und mit der der großen nordamericanischen Republik sich messen könnte. Die monarchische Opposition in Kammern und Presse ist nicht so entzückt von der republicanischen Finanzverwaltung, sie wird aber nicht gehört, weil man ihr entgegnet: Ihr seid Monarchisten, ihr gönnt den Republicanern ihre Erfolge nicht."

— Die Deputirtenkammer setzte heute die Berathung über das Gesetz über die Dauer des Kriegsdienstes fort. Artikel 1 setzt die Dauer des Dienstes auf drei Jahre in der activen Armee, zwei Jahre zur Disposition und vier Jahre in der Reserve fest. Graf des Roys stellt ein Amendement auf fünfjährige Dienstzeit, aber so, daß die Leute nur 35 Monate unter den Fahnen seien; für die zweite Abtheilung der Dienstzeit würde ein Jahr genügen. Die Kammer beschließt die Verweisung dieses Amendements an den Ausschuß. Laisant beantragt Verweisung auf eine spätere Sitzung; die Kammer beschließt jedoch mit 260 aegen 226 Stimmen Unterbrechung der Sitzung. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärt Laisant, der Ausschuß lehne den Antrag des Roys ab und bleibe bei dem Antrage Le Faure, nach welchem die Soldaten drei Jahre in der activen Armee dienen, zwei Jahre zur Disposition gestellt werden und vier Jahre in der Reserve dienen sollen, mit einem Zusatzartikel, wonach die Dienstzeit vom 1. November an zu berechnen sei. Der Kriegsminister bekämpft letzteren Antrag, weil er die dreijährige Dienstzeit in sich schließe. Eine Aenderung würde unübersteigliche praktische Schwierigkeiten nach sich ziehen und bei einer Mobilmachung vollständige Verwirrung hervorrufen. Mit Ausnahme eines Einzigen seien alle Corpscommandanten Gegner der dreijährigen Dienstzeit; man könne diese nicht sofort einführen, ohne die Wehrkraft des Landes in bedenklicher Weise zu schwächen. Man müsse sogar gegen den Strom der öffentlichen Meinung ankämpfen, wenn solche Gefahr drohe. Die Annahme des Antrages würde dem Heere 15000 Unterofficiere rauben, die man durch Leute, welche nur 18 Monate Dienstzeit hinter sich hätten, würde ersetzen müssen. Der Minister verlangt auch die Beibehaltung der Einjährig-Freiwilligen, deren Zahl allerdings vermindert werden könne. Er hebt die Vortheile hervor, welche mit einer auf fünf Jahre vertheilten Dienstzeit von 40 Monaten verbunden seien, und betont nochmals, daß die Einführung der dreijährigen Dienstzeit ohne eine gefahrvolle Verringerung der Wehrkraft nicht möglich sein würde. Die Verhandlungen waren sehr stürmisch. Lorris sagt, er glaube, der Ausschuß begehe einen Verrath, wenn er das Gesetz annehme, welches der Kriegsminister als verderblich für die Armee betrachte. Laisant wendet sich gegen das Amendement des Roys, das hierauf mit 308 gegen 159 Stimmen verworfen wird. Es wird Schluß der Berathung verlangt, aber auf Antrag des Ausschusses wird die Verhandlung mit 325 gegen 123 Stimmen auf morgen vertagt.

Paris, 18. Juni. Oberst Mallaret setzte am 17. Juni die Verfolgung Bomamenas, welcher gegen Jakarine geflüchtet, fort. Ein französisches Bataillon brach von Geryville auf, züchtigte am 14. Juni den Tribus Stitten, welcher mit den aufständischen Laghonats sich zu vereinigen suchte. Die Eingeborenen verloren 45 Mann und eine Fahne. Im Kampfe am 14. Juni bei Medena, wo der treugebliebene Stamm dee Harrars die Laghonats schlug, verloren die Laghonats 1000 Kameele, 5000 Hämmel, 250 Esel, 350 Frauen und Kinder, 150 Gefangene und 85 Todte. Die Laghonats wurden auf dem Kampfplatze beerdigt. Die Harras verloren 6 Todte und 22 Verwundete.

England.

London, 17. Juni. Der Daily News zufolge hat die englische Regierung eine Note an die Regierungen der Vereinigten Staaten gerichtet, in welcher sie die Aufmerksamkeit der letzteren auf die Umtriebe der fenischen Organisation und deren Hauptsitz in New-York lenkt.

Rußland.

Petersburg, 17. Juni. Im ‚Regierungsboten' wird bekannt gemacht: In dem vom Kriegsgericht zu Kiew in dem politischen Prozesse gefällten Urtheil, nach welchem von 10 Angeklagten, darunter 4 Frauen, 2 zur Todesstrafe, die übrigen zu Zwangsarbeit resp. Verbannung nach Sibirien verurtheilt waren, sind die verhängten Todesstrafen vom Kaiser in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt worden.

— Laut Privatdepesche der ‚Frkf. Ztg.' soll Hartmann in den Händen der russischen Regierung sein. Er wäre angeblich in Konstantinopel von der türkischen Behörde den Russen überliefert worden.

Rheinland-Westfalen.

Düsseldorf, 18. Juni. In Kaiserswerth ertrank gestern Nachmittag ein 8 Jahre altes Mädchen im Regensarge. Dasselbe wollte Blumen begießen, schöpfte deshalb mit der Gießkanne aus dem Regensarge Wasser, dabei erhielt die arme Kleine das Uebergewicht und stürzte kopfüber in den Behälter. Ehe Hülfe kam, war es ertrunken.

Köln, 18. Juni. Der König und die Königin von Schweden treffen Morgen hier ein und werden den Dom besichtigen. Man glaubt, auch Se. Majestät der Kaiser Wilhelm werde, jedoch incognito, die Domthürme, nachdem fast sieben Gerüst-Etagen niedergelegt sind, in Augenschein nehmen.

— Zwischen zwei Offizieren, angeblich einem Major und einem Hauptmann, fand gestern Morgen in der Nähe von Köln ein Pistolen-Duell statt, wobei der Eine ziemlich schwer verletzt wurde, so daß die Ueberführung nach dem Hospital sich als nothwendig erwies.

— Die beiden Offiziere, welche heute früh hierselbst ein Duell hatten, sollen beide aus Wesel sein. Der Verwundete, ein Hauptmann des 56. Infanterie-Regiments, erhielt einen Schuß durch den Oberschenkel und die linke Hand. Die Kugel ist im Bürgerhospital herausgenommen worden. Die Verletzung soll nicht gefährlich sein.

Vermischtes.

— Die erschreckliche Zunahme der Selbstmorde macht jetzt selbst die liberale Presse stutzig. Natürlich sucht dieselbe die Ursache hiervon nicht in der umsichgreifenden Glaubenslosigkeit, sondern in ganz andern Dingen. Und doch ist es eine Thatsache, daß gerade in den großen Städten, wo der Unglaube seine volle Herrschaft übt, und in dem protestantenvereinlerischen und freidenkerischen Sachsen die meisten Selbstmorde vorkommen. Von den großen Städten macht London eine Ausnahme, wo die Selbstmordsucht nur verhältnißmäßig wenige Opfer fordert. Nach der ‚Nationalztg.' zählte man in den Jahren 1875 bis 1878 in Berlin durchschnittlich 280 Selbstmorde auf 1 Million Einwohner, in Wien 285, in Paris 400, in Leipzig 450; in London nur 85. Am letzten Samstag wurden in Berlin allein 4 Selbstmorde gemeldet. In der letzten Zeit sind mehrere Schriften über die Selbstmordvermehrung erschienen, darunter „der Selbstmord als sociale Massenerscheinung, von Dr. Masoryk, Wien 1881" und „Alexander v. Oettingen: über den acuten und chronischen Selbstmord, Dorpat bei Karow". Aus den Thatsachen, auf welche Herr von Oettingen hinweist, ist hervorzuheben, daß der Selbstmord im Königreich Sachsen und in ihm in Leipzig die höchste Zahl der Opfer fordert, Oettingen nennt es den „Chimborasso des Selbstmordes, das kolossale Selbstmordgebirge.. Auf der weiten Gotteserde mordet man sich in Sachsen am meisten." Je näher man herankommt, um so höher steigt die Zahl. In der sametischen Ebene sind es erst nur 30, in den Ostseeprovinzen 65, in Ost- und Westpreußen fast 100, in Brandenburg 200, in der Provinz Sachsen 235, im Königreich Sachsen erreicht die Ziffer etwas über 400 auf eine Million. Wie von Norden her nach Sachsen zu, wächst auch von Süden in gleicher Weise die Selbstmordziffer, so daß z. B. im Süden Bayerns die Ziffer kaum 70 erreicht, in dem an Sachsen stoßenden Oberfranken dagegen bereits 150 bis 160 beträgt.

— Tiras, der „Reichshund," hat wieder einmal einen theuren Streich gespielt. Bekanntlich ist dieses im Besitze Bismarck's befindliche Thier ein Geselle, mit dem nicht gut Kirschen zu essen sind. Schon oft genug hat er ihm erwiesene Freundlichkeiten übel belohnt, und an „Mißverständnissen" hat er auf seinem Lebenswege als „Reichshund" schon Erkleckliches geleistet. Ein solches passirte ihm vor Kurzem abermals. Bei seinen Promenaden im Garten ist der Reichskanzler bekanntlich stets von Tiras begleitet, und wenn er nach dem Reichstage fährt, so begleitet ihn der „Reichshund" bis zur Parkthür. Vor Kurzem nun passirte dies abermals, und der Reichskanzler, der sich seines neuralgischen Leidens wegen eines Stockes bediente, steckte denselben bei der Gartenpforte in die Erde. Tiras als getreuer Hund blieb bei demselben als Wache liegen und harrte geduldig stundenlang der Rückkehr seines Herrn. Verdrießlich hatte einer der im Park stationirten Schutzleute in Civil Tiras in guter Absicht nach dem Palais zurückzutreiben versucht; der Hund verstand die Sache übel und wies dem Beamten knurrend die Zähne. Endlich kehrte der Fürst zurück und die Freude von Tiras über das Wiedersehen war groß. Da kam ihm der patrouillirende Schutzmann unglücklicherweise wieder in die Quere. Er stürzte auf denselben los und zerriß ihm seinen Paletot von oben bis unten. Nur die rasche Intervention des Reichskanzlers, der den treu bewachten Stock auf Tiras' Rücken tanzen ließ, wendete weiteres Unheil ab. Das Vergnügen aber kostete seinem Herrn 50 Mark für einen neuen Paletot.

— Die Aufhebung einer geheimen Spielhölle in Berlin in dem Hause der Amalienstraße 6 ist der Criminalpolizei am Sonntag Abend gelungen. Der bereits mehrfach wegen Hazardspiel bestrafte Handelsmann Salomon, welcher eine Privatwohnung in der Amalienstraße 6 inne hat, stand seit einiger Zeit im Verdacht, in einem seiner Zimmer allabendlich eine Spielgesellschaft, welche vorwiegend aus Bäckern und Kellnern bestehen sollte, aufzunehmen und Hazardspiele zu veranstalten, sowie, ohne eine Schank-Concession zu haben, Bier und Branntwein an die Spieler zu verabreichen. Es war ihm jedoch so leicht nicht beizukommen, da seine Frau, während das Spiel stattfand, in dem angrenzenden Straßenzimmer zum Fenster herausschaute und bei dem Herannahen einer Gefahr den Spielern ein Zeichen gab, auf welches hin die Karten, Würfel und sonstigen Spiel-Utensilien verschwanden, und die Spielerbande den Charakter einer von Salomon eingeladenen harmlosen Privat-Gesellschaft annahm. Um nun die Verdächtigen in flagranti zu fassen, ließen sich in voriger Woche zwei Criminalbeamte von einem Kellner bei Salomon als Kellner einführen, worauf es ihnen bald gelang, Eintritt in den Spieltempel zu erhalten. Am Spiele selbst betheiligten sie sich nicht, wohl aber versprachen sie, am nächsten Sonntag-Abend wiederzukommen, am Spiel Theil zu nehmen und einen Bekannten mitzubringen, der sehr wohlhabend sei. Am Sonntag-Abend begaben sich dann auch die beiden Pseudo-Kellner unter der Leitung des Criminal-Commissars F. in die Salomon'sche Wohnung, wo sie von der Spießgesellschaft bereits ungeduldig erwartet wurden. Der Criminal-Commissar hob sofort die Spielhölle auf und sistirte sämmtliche Theilnehmer vierzehn Mann, zur Wache. Drei derselben, darunter Salomon, sind alsbald in Haft genommen worden.

— In Elsaß-Lothringen hat der Statthalter eine lobenswerthe Verfügung erlassen. Das Schulregulativ von 1874, welches den Geistlichen die Theilnahme an der Schule fast ganz entzog, ist abgeändert und durch neue Bestimmungen für die Volksschule ersetzt; dieselben ordnen im § 8 die Ertheilung eines auf biblischer Grundlage beruhenden christlichen Religionsunterrichtes an. Absatz 4 lautet wörtlich: „Wo confessionell gemischte Schulen bestehen, wird der Religionsunterricht von jedem Lehrer und für die Kinder seiner Confession ertheilt. Ist nur ein Lehrer vorhanden, so werden die Kinder anderen Glaubens von den betreffenden Geistlichen unterrichtet." Höchst wichtig sind die Bestimmungen über die Ortsschulvorstände. Nach diesen gehört der Geistliche wiederum zu der Aufsichtsbehöre der Gemeindeschule: „Die Geistlichen sind im Besonderen mit der Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes der Schule beauftragt. Der Eintritt in die Schule steht ihnen jeder Zeit frei."

— (Räuberbanden in Salonich.) Man schreibt der ‚Pol. Corr.' aus Salonich, 30. Mai: Das Räuberwesen hat hier in der Umgegend derart überhandgenommen, daß die Bewohner mehrerer Dörfer keinen anderen Ausweg wußten, als Haus und Hof zu verlassen und nach Salonich zu flüchten. Auch in der Gegend von Serres sind kürzlich wiederholt Kämpfe zwischen türkischen Truppen und griechischen Briganten vorgefallen, bei welchen die letzteren übel wegkamen. Ein beträchtliches Briganten corps soll die bulgarische Grenze überschritten und den Schauplatz seines Wirkens nach Bulgarien verlegt haben. Angesichts dieser traurigen Sachlage sah sich die Pforte veranlaßt, endlich energischere Maßregeln als bisher zu treffen, und wurden acht Bataillone von Volo und Larissa nach Salonich beordert. Allzu großes Vertrauen in ihre Macht scheinen die türkischen Behörden trotzdem nicht zu besitzen, denn der Vali hat es nicht verschmäht, mit den Briganten in förmliche Unterhandlungen zu treten und ihnen für den Fall, daß ihre Banden sich auflösen und die Mitglieder derselben sich zerstreuen würden, vollständige Begnadigung zugesichert Die Chefs der Räuberbanden haben diesen Antrag nicht rundweg abgewiesen; da sie aber, durch Erfahrungen gewitzigt, den Zusicherungen des Vali nicht trauen, so wandten sie sich in ihrer Eingabe an das Consularcorps der fremden Mächte in Salonich und verlangten von letzterem, daß es eine Garantie für die Versprechungen des Vali übernehme!! Auch im benachbarten Epirus steht das Räuberhandwerk in schönster Blüthe und die bewaffneten Banden nehmen täglich an Zahl zu. Kürzlich erst drang eine solche Bande von 150 berittenen und mit Martini-Gewehren bewaffneten Räubern in das Dorf Vichani im Districte Pustini ein; dieselbe war von einem Weibe, der Frau des berüchtigten Leonidas, befehligt, plünderte das reiche Dorf vollständig aus und führte dann als Geiseln vier der reichsten Männer und Frauen mit sich, für die sie ein Lösegeld von 20,000 Pfd. St. verlangten. Bezeichnend für die Haltung der türkischen Behörden ist die Thatsache, daß der Kaimakam des Ortes sich nur mit vieler Mühe dazu bewegen ließ, dem Mutessarif von Argyrocastro von diesem Ueberfalle Anzeige zu erstatten, und daß der Letztere seinerseits nichts that, um die Bande zu verfolgen.

— [Die Pest in Mesopotamien.] Die Pestepidemie in Mesopotamien ist im Erlöschen begriffen und dürfte in Kurzem völlig geschwunden sein. In Nedscheff, dem Hauptherde der Epidemie, sank die Sterblichkeit, die sich bis zum 2. Mai durchschnittlich auf 56 tägliche Todesfälle bezifferte, allmählich bis zum Schlusse Mai auf 11 tägliche Fälle herab. Am 1. Juni verlangte die Epidemie 2 Opfer, am 2. kein einziges, am 3. eines. Hierbei ist zu bemerken, daß die letzteren Sterbefälle bei solchen Kranken vorkamen, die bereits seit längerer Zeit von dem Leiden ergriffen waren. Außer Nedscheff waren es noch die Ortschaften Mihal, Dessim, El-Zekri, Djenabad, wo die Epidemie bis am 30. Mai einige Opfer forderte; vollkommen dagegen ist dieselbe in Kuffé, Djahara, Chenafieh, El-Zayad, Hamedat und Ankoruchat erloschen. Die sehr volkreichen, in der Nachbarschaft der Cordons gelegenen Ortschaften Kerbella, Divanieh, Hillé, sowie die Hauptstädte Mesopotamiens, Bagdad und Bassora, blieben von der Epidemie ganz unberührt. Die mittlere Temperatur betrug in diesen Gegenden am 4. Juni 30 Grad.

— Der Telegraph bringt aus Melbourne folgende Nachricht über ein gestohlenes Dampfschiff. Die Zollbeamten haben den Dampfer India alias Ferret, 346 Tons, welcher am 20. April in Hobson's Bai ankam, festgehalten. Der Ferret verschwand in Glasgow anfangs Februar auf geheimnißvolle Weise unter einer Charter für die Highland Railway-Gesellschaft. Er war gut mit Proviant versehen, welcher mit werthlosen Wechseln bezahlt war. Nachdem er seine Mannschaft in Cardiff angenommen, ging er nach Brasilien, wo er eine Ladung Kaffee einnahm. Nachdem er den Namen zwei Mal gewechselt, ging er nach dem Kap, wo die Ladung für 13,000 Pfd. Sterling verkauft wurde. Von da ging er nach Mauritius und später nach Albany und Melbourne, wo der Versuch gemacht wurde, das Schiff zu verkaufen. Die Mannschaft erklärt, daß sie mittels Drohungen zum Schweigen bewogen sei. Ihre Papiere waren gefälscht, und der Rheder und Capitain waren verschwunden. Directe Telegramme melden, daß auch dieser angebliche Rheder und Capitain ergriffen sind.

— [Afrikanische Sklavenjäger.] Man schreibt aus Kairo: Der in Nubien thätige Missionär Don Leon Henriot richtete vor längerer Zeit an den k. und k. Konsul in Chartum, Herrn Hansal, ein aus Delen datirtes Schreiben, in welchem ein Detailbild des in jenen Gegenden blühenden Sklavenhandels und ungestraft betriebenen Menschenraubes aufgerollt und an den österreichischen Vertreter die nachdrückliche Bitte gerichtet wird, den Konsuln der übrigen europäischen Staaten von den geschilderten Dingen Mittheilung zu machen, eine Bitte, die seither zum Theile bereits erfüllt wurde. Nach seinen Berichten sollen es namentlich zwei Bergstämme, die Baggaras und Gellabas sein, welche unausgesetzt unter Anführung ihrer Häuptlinge Chirra, Giouh und Carin in den Bergen Golfaz, Fauda Katela u. s. w., sowie in deren Umgebung die dreistesten Raubzüge ausführen, von denen sie jedesmal mit reicher Beute an Menschen und Gütern in ihre Lager heimkehren. „Kaum eine Woche meines nunmehr achtmonatlichen Aufenthaltes in Ruba" — so heißt es wörtlich in dem erwähnten Berichte des Missionärs — „ist vorübergegangen, ohne daß eine Expedition jener Räuberhorden an meinen Augen vorübergezogen wäre." Delen soll der Hauptsitz der Baggaras, der Berg Dair, ferner Ol-Obeid, die Hauptstadt Kordofans, derjenige der über einige Tausende Soldaten verfügenden Gellabas sein, und in Birquet werden die beklagenswerthen Opfer der Räuber zu Markte gebracht. Der Missionär richtet am Schlusse seines Schreibens an die europäischen Mächte, von denen allein eine Abhilfe zu erwarten sei, den dringendsten Appell, dem Sklavenhandel in Nubien mit wirksamen Mitteln entgegenzutreten.

Fruchtpreise zu Neuß am 20. Juni.

Weizen	1. Qual.	23	—	Hafer	16	60
	2. „	22	—	Rübsen (Aveel)	—	—
	3. „	—	—	Raps 1. Qual.	—	—
Landroggen	1. Qual.	22	70	„ 2 Qual.	—	—
	2. „	21	70	Kartoffeln	5	—
Winter-Gerste		—	—	Heu	11	—
Buchweizen	1. Qual.	—	—	Roggenstroh per Schock à 600 Kilo.	48	—
„	2. „	—	—			

Preise unverändert.

Rüböl per 100 Kilo in Partheien von 100 Ctr.	58 —
Rüböl per 100 Kilo faßweise	60 —
Vereinigtes Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl.	
Preßkuchen per 1000 Kilo	136 —
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	32 50
Kleien per 50 Kilo	5 50

Rüböl und Kuchen unverändert.

Handels-Nachrichten.

Köln, 18. Juni. (Amtliche Notirungen der Handelsmäkler.) Weizen hies. eff. M 22.00—23.50 B, fremder 22.60—23.50 B., per Juli 22.10 bz., 22.10 B., 22.00 G., per Nov. 21.50—55—60—65 bz., 21,65 B, 21,60 G.

Roggen matter, hies. M. eff. 22.00—23.00 B., fremder 22.00—23.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Juli 20.50 bz., 20.50 B., 20.45 G., Nov. 18.00 bz., 18,00 B., 17.95 G.

Hafer ohne Sack per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 16.50—17.50 B., fremder 16.50—17.50 B.

Rüböl matter, per 50 Kil. mit Faß in Eisenb. eff. in Partieen von 100 Ctr. M. 29.00 B., per Oct. —.— bz., 29.30 B., 29.30 G.

(Landmarkt.) Weizen M 21,70—22,70; Roggen 21,80—22.80; Gerste 15—15; Hafer 16.25—17.25 bezahlt nach Qualität pro 100 Kil. Zufuhren äußerst schwach. Wochenzufuhr etwa 240 Sack.

Köln, 18. Juni. Kaffee brauner Java 146,—, hellbraun, 135 40, hochgelb 116—25 gelb 102—110, gut ord. blank 93—100, ord. 89. Santos 80—84, Plantations 110—128 Pfg. per Pfd. Reis, Java Tafel- M. 24,50, ordin. Java 21,—, Patna 21,50 1ma Arracan 15,—, 2da 14,50, Korinthen, 1ma 37,50, 2da —,—, Smyrna-Rosinen 40,50, Mandeln, geschälte 100, Prinzeß- 110 Pflaumen, deutsche —, türk. 27,— Pfeffer, schwarzer 80,—, weißer 98, Piment 84, per 100 Pfd. Muscatnüsse 310, Muskatblüthe 225, Amboina-Nelken 205, Caneel, Ceylon 250, chines. 73, Java 220 Pf. per Pfd. — Häringe, holl. —, Stockfische —, Tittlinge 34, Liller Oliette 65.—, Provencer-Oel 95, Robbenthran 32,—, Bergerthran brauner 68, blanker 84 M.

Feinste Raffinade mit Etiquette M. 46,—, Raffinade 45,—. Melis Nr. 1 44,50, Nr. 2 —,—, Nr. 3 —,—, Würfelraffinade 46,—, Würfelmelis Nr. 1 45,—, gemahlene Raffinade 45,—, gemahl. Melis Nr. 1 42, Nr. 2 41,50, Candis, weiß 52—56, halbweiß 49—52, gelb 48, schön hellbraun 47, hellbraun M. 46,—, braun M. 48—50, R. Farin Nr. 18 38,—, Nr. 15 36,—, Nr. 12 M. 34.

Berlin, 18. Juni. Weizen per Juni M. 212,50 bez., Sept.-Okt. 213,50 bez. Roggen per Juni M. 208,50 bez., Sept.-Okt. 177,75 bez. Hafer per Juni M. 157,— bez., Juni-Juli 153,50 bez. Rüböl per Juni 53,80 bez., Sept.-Okt. 54,90 bez. Spiritus loco M. 58,80 bez., Juni-Juli 58,30 bez., Aug.-Sept. 58,80 bez, Sept.-Okt. 57,10 bez.

Stettin, 18. Juni. Weizen per Juni 220,00, Juli-August 219,00, Herbst 215,50 M. Roggen per Juni 206,50. Juli-August 188.50, Herbst 177,50 M. Rüböl per Juni 54,70, Herbst 56,00. Spiritus loco 58,70, Juni-Juli 58,70, Juli-August 58,70, Sept.-Dec. 57.30 M.

Breslau, 18. Juni. Spiritus per Juni-Juli 57,80, Aug.-Sept. 57,30, Sept.-Oct. 55,50 M. Weizen per Juni M. 220,—. Roggen per Juni M. 216,00, Juni-Juli 210,50, Sept.-Okt. 179,00. Rüböl per Juni M. 53,00, Sept.-Oct. 53,25.

Antwerpen, 18. Juni. Petroleum ruhig. Blank disp. frs. 19,25 bez., 19,25 Br., Juli —.— bez., 19,50 B., Sept. —.— bez., 20.50 B., Sept.-Dec. —,— bez., 21,— B. Amerik. Schmalz, Marke Wilcox, frs. 135,50 per 100 Kg. Amerik. Speck long disp. frs. 106,—, short dispon. 115,50. Amerikan. Schweineschultern frs. 76,—. Woll-Umsatz 96 Ballen. Kurz Köln 123.15.

Paris, 18. Juni. Mehl 8 Marken per Juni 65,50, Juli 64,30, Sept.-Dec. 61.30. Weizen per Juni 29,40, Juli-August 28,80, Sept.-Dec. 28.25. Roggen per Juni 22.25, Juli-Aug. 21.25, Sept.-Dec. 20,10. Rüböl per Juni 77,—, Juli-Aug. 77,25, Sept.-Dec. 78,75, Spiritus per Juni 64,25, Juli-August 64,—, Sept.-Dec. 61.75. Zucker weißer Nr. 3 per Okt.-Jan. 64.25.

Hull, 18. Juni. Leinöl disp. 25 3/4. per Sept.-Dec. 25 1/4. Raffinirtes Cottonöl disp. 24 5/8, Sept.-Dec. ——.

Liverpool, 18. Juni. Baumwolle ruhig. Umsatz 6000 B. Zufuhr 12000 B.

London, 18. Juni. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 9 Cargos.

New-York, 17. Juni. Goldagio 94 1/4. London 4.83 3/4 D. — Mehl extra State D. 4.90. Rother Winterweizen 1.26. — Fracht für Getreide 4 1/4. Petroleum Standard white 10 1/2. ck. — Speck 9 1/4. — Baumwolle middling Upland 8 1/8. — Baumwoll-Anklünfte in sämmtlichen Häfen der Union 4000 Ballen, Export nach England 1000 Ballen, nach dem Continent 2000 B.

Fahrplan vom 15. Mai ab:
Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Düsseldorf: 6,20. 7,7. 7.48. 8,51†. 10,19. 11,26*. 12,—. 12.51 1,53. 2.30, 4,1. 4,12. 5,30. 6,34. 7,44††. 9,27. 10,43. 11,34†.
Heerdt und Obercassel: 7,—. 8,53. 12,—. 4,33. 6,33. 9,30.
Von Heerdt nach Obercassel: 7,8. 9,1. 12,8. 4,41. 6,41. 9,38
Gladbach und Aachen: 6,—. 7,43 nur bis Gladbach. 8,17††. 10,9. 12,42. 2,26. 4,9 nur bis Gladbach. 5,45. 9,22†. 11,37 nur bis Gladbach.
Von Büttgen nach Gladbach-Aachen: 6,10. 10,18. 12,51 nur bis Gladbach. 2,36. 4,18 nur bis Gladbach. 11.47 nur bis Gladbach.
Von Kleinenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,18. 7,55. 10,25. 12 58 nur bis Gladbach. 2,43. 4,25 nur bis Gladbach. 5,58. 9,36† 11,55 nur bis Gladbach.
Von Corschenbroich nach Gladbach-Aachen: 6,24. 8,—. 10,30. 1,3 nur bis Gladbach. 2,48. 4,30 nur bis Gladbach. 12,01 nur bis Gladbach.
Von Gladbach nach Venlo: 8,42. 11,7. 3,10. 6,16. 9,57†.
Von Gladbach nach Jülich: 6,55. 11,11. 3,42. 10,—.
Von Gladbach nach Düren: 6,55. 11,11. 3,42.

Nach Neuß von:

Düsseldorf: 5,40. 6,43. 7,27. 8,7††. 8,35. 9,—. 9,53. 11,31 12,26. 1.29. 2,11. 3,—. 3,29. 3,57. 5,29. 6,5. 7,40. 8,56. 9,12† 11.— 11,25.
Obercassel: 7,25. 9,35. 12,24. 5,25. 8,48. 10,11.
Heerdt: 7,33. 9,43. 12,32. 5,33. 8,56. 10,19.
Aachen: 4,34. 6,50†. 9,4. 10,1*. 1.48. 4,—. 6,4††. 9,34†.
Gladbach: 6,35. 8,28†. 11,5*. 11,15. 1,20. 3,34. 5,58. 7,25††. 8,44. 11,12†.
Corschenbroich: 6,43. 11,24. 8,52.
Kleinenbroich: 6,50. 11,31. 1,32. 6,11. 8,59.
Büttgen: 6,57. 11,38. 9,5.
Von Venlo nach Gladbach: 5,15. 9.57. 12,11†. 4,13. 7,34.
Von Düren nach Gladbach: 8,5, 11,2, 7,21.
Von Jülich nach Gladbach: 6,—. 8,52. 1,20. 8,5.

Rheinische Eisenbahn.

Von Neuß nach:

Köln: 7,46. 10,14. 12,1. 1,15†. 1,49. 3.56†. 6,35. 9,25.
Von Norf nach Köln: 7,56. 10,24. 12,11. 1,59. 6,45. 9,35.
Von Dormagen nach Köln: 8,9 10,37. 12,24 2,12. 6,58. 9,48.
Von Worringen nach Köln: 8,20. 10,48. 12,35. 2,22. 4,21†. 7,9 9,58.
Von Longerich nach Köln: 8,31. 10,59. 12,46. 2,32. 7,20. 10,9.
Von Nippes nach Köln: 8,40. 11,9. 12,56. 2,41. 7,30.
Osterath: 7,—, 8,23. 10,9. 12,44. 3.48. 6,28. 8,3. 9,27. 11,19.
Oppum: 7,—. 10,9. 12,44. 2,27†. 3,48. 6.28. 9,27. 11,19.

Civilstand der Stadt Neuß.

Geburten.

Am 8. Juni: Mathias Wilhelm, Sohn des Fuhrknechten Johann Theisen. — Am 10.: Johann, S. des Tagelöhners Joh. Mathias Brockers. — Albert Wilhelm, S. des Buchhalters Rudolph Sickel. — Johann Hubert, S. des Kleinhändlers Arnold Bongartz. — Am 11.: Rainer Gustav, S. des Maschinenschlossers Hubert Heinrich Kraus. — Franziska Wilhelmina, Tochter des Schuhmachers Nicolaus Silltenfuß. — Mathias, S. des Tagelöhners Arnold Klaff. — Am 12.: Anna Maria, T. des Tagelöhners Theodor Weidenstraß. — Dorothea, T. des Tagelöhners Heinr. Hubert Pohlen. — Am 13.: Jacob Julius, S. des Fabrikarbeiters Jacob Esser. — Am 15: Carl, S. des Metzgers Jacob Winter. — Am 16.: Peter Anton, S. des Ackerers Peter Johann Köhnen. — Elisabeth Heinrietta, T. des Tagelöhners Peter Joseph Gesell.

Sterbefälle.

Am 10. Juni: Barbara Heinrichs, geschäftslos, ledigen Standes, 63 Jahre alt. — Johann Schmitz, Tagelöhner, Wwer. von Anna Maaßen, 75 J. alt. — Am 11.: Johann Heinrich Fischer, Tagelöhner, Ehegatte von Maria Sibilla Huberta Plückers, 46 J. alt. — Am 12.: Leonhard Schmitz, Tagelöhners, Ehegatte von Caecilia Erkelenz, 49 J. alt. — Am 13.: Franz Roebers, Tagelöhner, ledigen Standes, 35 J. alt. — Johann Breuer, Tagelöhner, Ehegatte von Anna Margaretha Robertz, 68 J alt. — Am 17.: Wilhelmina Menze, Ehefrau des Fabrikarbeiters Franz Brock, 37 J. alt.

Heiraths-Verkündigungen.

Am 13. Juni: Philipp Klein, Tagelöhner, und Maria Polvermann, beide hier wohnhaft. — Am 17.: Johann Schaffner, Wwe. von Catharina Göbbel, Holzschneider, und Anna Maria Hermkes, Wwe. von Heinrich Hubert Schicken, beide von hier.

Heirathen.

Am 11. Juni: Jacob Hubert Wilhelm Pohlen und Anna Catharina Bobis, beide von hier. — Am 17.: Jos. Bobis, Weber, von hier und Maria Fischer aus Holzheim.

Ia. Leinmehl
billigst bei **J. Hoffmann, Hammthormühle.**

!! Zur Beachtung !!
Die bewährten Präparate
Odontine stillt sofort **Zahnschmerzen** per Fl. 50 Pfg.
Acetine beseitigt rasch und für immer **Hühneraugen** per Flacon 40 Pfg.
Ozon-Duft-Essig 1 Mark
(Desinfektions- u. Toilettemittel) sind zu beziehen durch **Wilh. Jos. Cremer** Nachfolger in Neuß.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, gestern Nachmittag um 3 Uhr unseren innigstgeliebten Gatten, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Theodor Weißenbrunn

nach langem Leiden, mehrmals gestärkt mit den Heilsmitteln unserer römisch-katholischen Kirche, im Alter von 48 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Theilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.
Neuß, Uedesheim, Werfch, Düsseldorf und Wassenberg, 20. Juni 1881.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch den 22. Juni, Nachmittags 4 Uhr.

Hospitalkirche.

Im Laufe dieser Woche außer Samstag: Jeden Morgen 7 Uhr:
Segensmesse.
Nachmittags 5 Uhr:
Segens-Andacht.

Vieh- und Mobilarverkauf in Stürzelberg.

Auf Anstehen der Vormundschaft der Minorennen von Mathias Hüsch und des Conrad Bersch sollen am
Mittwoch den 22. Juni curr., Morgens 10 Uhr,
in der Wohnung des Conrad Bersch:
1 gutes Ackerpferd, 3 Kühe, 2 Rinder, 1 fettes Schwein, 2 Faselschweine, 1 neuer Karren mit breiten Rädern, 1 paar Karrenräder, 1 neuer Pflug, Egge, Hausgeräthe, als: Tisch, Stühle, Bettstelle, Betten, Porzellan u. v. a. Gegenstände
öffentlich meistbietend gegen gute Bürgschaft versteigert werden.

Beträge bis zu 1 Mark einschließlich werden baar bezahlt.

Dormagen. Pomp, Notar.

Am Mittwoch den 22. Juni 1881, Morgens 10 Uhr, **sollen zu Grimlinghausen an der Kirche:**
1 Kleiderschrank, 1 Comode, 1 Anrichte und 1 Schrank und 1 Nähmaschine
öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden.

Salentin.

Schneiderlehrling gesucht von H. Strathmann in Wallrath bei Schloß Dyck.

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland.

Grundkapital 3 Millionen Mark.

Die Versicherten erhalten **bei festen Prämiensätzen ohne Nachschußverbindlichkeit Anrecht auf einen Theil des Geschäftsgewinnes,** dessen Berechnungsweise völlig die beiden Zwecke erreicht:
a. vor dem Nachtheile zu hoher Prämie zu schützen;
b. der Gesellschaft und ihren Organen jedes Interesse an unbilliger Schadenvergütung zu benehmen.

Zur Vermittlung von Versicherungen und zu näherer Auskunft sind bereit die Agenten:

Kreis Neuß:
Joh. Bayer, Postverwalter, Büttgen.
R. Ferken, Sinsteden.
Jac. Richrath, Zons.
Jos. Trepels, Dormagen.
Joh. Hub. Eichhorn, Gohr.
Frz. Kivilip, Holzheim.
A. Pfeiffer, Küster, Rosellen.
Anton Bloser, Niedercassel.
Peter Esser, Küster, Nievenheim
Paul Wienen, Bäderich.

Kreis Grevenbroich:
Wilh. Breuer, Grevenbroich.
J. Flüchten-Nieuland, Garzweiler.
Carl Schmitz, Hemmerden.
H. Ant. Cremer, Elfgen.
Mich. Wehres, Gustorf.
Dapper, Notariatsf. Wevelinghoven.
Fr. Neuß, Jüchen.
Pet. Hamacher, Capellen.
H. Gummersbach, Aldenhoven.
Serv. Maaßen, Otzenrath.
Gottfr. Rinckens, Wickrath.

Kreis Bergheim:
H. Spickernagel, Bedburg.
Jac. Fischer, Kerpen.
Peter Granderath, Pütz.
Frz. Kappert, Elsdorf.
Emil Broich, Königshoven.
Peter Graß, Buir.
Casp. Zerving, Thorr.

Kreis Crefeld:
Wilh. Schündelen, Osterath.
Josef Adams, Willich.

Landkreis Köln:
Jos. Hövel in Esch bei Longerich.
Herm. Schiesser in Nettesheim bei Rommerskirchen.
Für Worringen und Umgegend **Joh. Moers** in Langel.
Für die **Stadt Neuß** werden die Agenturgeschäfte vom **Directionsbureau, Friedrichstraße Nr. 2,** aus besorgt.

Auf das III. Quartal 1881
der
„Fuldaer Zeitung",

(Eingetragen im Post-Zeitungs-Preisverzeichniß II. Nachtrag unter Nr. 1673),
bitten wir rechtzeitig zu abonniren.

Dieselbe erscheint täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, in besonderen Fällen mit einer Beilage, und ist zum Preise von nur 1 Mk. 50 Pfg. pro Quartal durch jede Postanstalt zu beziehen. — Inserate, welche durch die ‚Fuld. Ztg.' die weiteste Verbreitung finden, werden beim ersten Abdruck mit 10 Pfg. pro Zeile berechnet, bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Rabatt.

Die Richtung der ‚Fuld. Ztg.' ist eine entschieden katholische. — Inhalt: Populäre Leitartikel. Politische Uebersicht. Originalberichte über die Reichstags- und Landtagsverhandlungen. Zahlreiche Originalcorrespondenzen. In wichtigen Fällen: Privattelegramme. Ausführliche Local-Nachrichten. Handels- und Coursberichte 2c. Im Feuilleton spannende, durchaus sittlich rein gehaltene Original-Novellen 2c. 2c.

Mit jeder Sonntagsnummer werden die „illustrirten Sonntagsblätter der Fuldaer Zeitung" (Redaction von W. Koch) ausgegeben, welche durch spannende, im katholischen Geiste geschriebene Originalromane 2c., sowie durch ihre schönen Illustrationen sich als eine ausgezeichnete Sonntagslectüre empfehlen. Preis pro Quartal 25 Pfg.

Die „Illustr. Sonntagsblätter" können zu diesem Preise auch separat bezogen werden und sind im Post-Zeitungs-Preisverzeichniß sub No. 2130 eingetragen.

Fulda, im Juni 1881.
Verlag der „Fuldaer Actiendruckerei."

Alterthums-Verein.

Sitzung Montag den 20. Juni, Abends 8 1/2 Uhr.

III. Lotterie v. Baden-Baden

mit Hauptgewinne im Werthe von
M. 60,000, 30,000, 12,000, 10,000 u. s. w.
zusammen 10,000 Gewinne im Gesammtwerthe von M. 550,400.
☞ **Gewinnliste** zur **ersten,** sowie **Erneuerungsloose** zur **zweiten** Ziehung sind eingetroffen. **Neue Loose** für die **folgenden Ziehungen** habe wieder abzugeben
Jonas Hoffmann,
Hauptcollection in Neuß.

H. von Gimborn's
Schreib- und **Copir-Tinten** zeichnen sich durch lebhafte Farbe, große Flüssigkeit und schnelles Trocknen aus und liefern nach längerer Zeit scharfe nie bleichende Copien.

Lager in den div. Sorten, sowie auch in **rother Tinte, blauer Tinte, Stempelfarben, flüssigem Leim** 2c. befinden sich bei den bekannnten Schreibmaterialien-Handlungen.

Eine fast neue **Schrotmühle,** ein noch gut erhaltener **Kühlapparat** und eine **Reinigungsmaschine** steht aus freier Hand zu kaufen.
Näh. bei Anton Kluth, Wirth, Bedburdyck.

Eine neue **Mähmaschine** (Handableger), 2spännig, zu verkaufen bei Geschwister Iven zu Lich bei Steinstraß.

Schöne **Speicherräume** per 1 Juli. Auskunft J. W. Büschges.

Eine schöne **Wohnung** von 4 Zimmer, 1. Etage, in der Nähe des Marktes, Mitbenutzung von Keller, Speicher und Garten, per 1. October zu vermiethen. W. s. d. E.

Ein **Mädchen** für Nachmittags bei Kindern gesucht. W. s. d. E.

Ein braves **Mädchen** mit guten Zeugnissen für Küche und Hausarbeit gesucht. Off. u. L. L. an d. Exp. d. Düsseldorfer Volksblattes, Düsseldorf.

Trauben-Brustsyrup
mit Fenchelhonig,
bestes und billigstes Hausmittel gegen Husten, Heiserkeit, Hals- und Brustschmerzen. In Flaçons à 50 Pfg., 1 und 1 1/2 M.
A. J. Kamphausen,
J. Gummersbach,
Heinr. Mobis,
H. Noettgen.